

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

150 Jahre Arbeit in Ehren

Fischer, Ernst

Freiburg <Breisgau>, 1901

XIV. Die Entstehung der Glasfabrik Gaggenau und ihre Erwerbung für die
Gesellschaft

[urn:nbn:de:bsz:31-322811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-322811)



XIV. Die Entstehung der Glasfabrik Gaggenau und ihre Erwerbung für die Gesellschaft.

Die Glasfabrik, deren Entstehung und weitere Entwicklung hier geschildert werden soll, war zuerst auf den Mittelbergen in den Waldungen der Gemeinde Freiolsheim errichtet und wurde erst im Jahre 1782 von einem Industriellen Namens Anton Rindenschwender nach Gaggenau an die Ufer der Murg verlegt.

Die Glasträgergesellschaft stand schon vor der Verlegung mit der Hütte in Freiolsheim in Verbindung und bezog für die Geschäfte im Unterlande ihre Glaswaaren von dort.

Wie Professor Gothein in seinem betr. Werke erwähnt, hatten die Pfälzer Glasträger schon in den 1770 und 1780er Jahren einen ständigen Einkäufer in Freiolsheim stationirt. Der Name des Theilhabers, der die Einkäufe dazumal besorgte, war bis jetzt trotz eifrigen Nachforschens nicht zu ermitteln, nur die Bücher der Bruchsaler Niederlage geben Andeutungen, dass einer der Gebrüder Laubis sich oft im Herbst längere Zeit Handels halber in Freiolsheim aufhielt.

Nachdem die Glasfabrik in Gaggenau in dem Umfange neu aufgebaut war, dass gleich zwei Glasöfen mit je sechs Werkstätten in Betrieb gesetzt werden konnten, waren die Glasträger vom Schwarzwalde die Hauptkunden der Fabrik und wohl schon seit 100 Jahren mit derselben unzertrennlich verbunden.

Der Reorganisator der Fabrik, Anton Rindenschwender, war ein hervorragend intelligenter Mann mit sehr unternehmendem Geschäfts-

geiste, auf dessen Herkunft und Lebensgeschichte wir hier ausführlicher eingehen müssen.

Derselbe ist der arme Sohn eines der drei eingewanderten Tyroler gewesen, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts in das Murgthal kamen und sich daselbst als vorzügliche Holzhauer niederliessen. Schon als 12jähriger gescheidter, lebendiger und fleissiger Knabe hat er im Jahre 1737 der Gemeinde Gaggenau einen werthvollen Dienst geleistet, indem er aus dem angrenzenden württembergischen Orte Loffenau seinen Lohn für das Ausgraben der dort neugebauten Kartoffelfrucht, fünf Körbe dieser sog. Grundbirnen, zur ersten Anpflanzung im kommenden Jahre heimbrachte.

Von seinem Vater hatte er grosse Geschicklichkeit im Holzhauen gelernt, so dass er bald Aufseher und Berather in den Hauptholzgeschäften der dortigen Gegend wurde.

Als einst einer der holländischen Handelsherren selbst in's Murgthal reiste, wo solche die stärksten Tannen und Eichen zum Schiffsbaue durch ihre Geschäftsreisenden einkaufen liessen, konnte ihm Niemand so genaue Auskunft über die Handelsverhältnisse des Thales wie Anton Rindenschwender geben, welcher darum auch zum Faktor und Einkäufer mit einem festen Jahresgehälte von 500 fl. von ihm bestellt wurde. So bekam er die nöthigen Mittel in die Hand und konnte sich nach und nach ein Betriebskapital erringen, um die grossen Unternehmungen ausführen zu können, deren Gelingen ihn nicht blos zu einem reichen, sondern vor Allem zu einem hochangesehenen, einflussreichen Manne machten, der sich um das Gemeinwohl, insbesondere um Hebung von Ackerbau, Handel und Industrie, grosse Verdienste erworben hat. Er kaufte Feldgüter, unternahm die allmähliche Urbarmachung von 126 Morgen Landes, pachtete und verbesserte den herrschaftlichen Hof Weinauer bei Gernsbach, trieb eigenen Holzhandel im Kleinen neben dem holländischen und wurde Mitglied der Schifferschaftsgesellschaft im Ebersteinischen. Auch legte er Ziegelhütten und Pottaschesiedereien an, sehr gangbare Geschäfte mit grossem Absatze ihrer in jener Zeit besonders gesuchten Waaren. Zuletzt führte er sein Hauptwerk aus, die Erbauung und Einrichtung der schönen Glashütte im Murgthale.

Im Ganzen baute er 23 Wohnhäuser mit mehr denn 30 Wohnungen und 28 Nebengebäude für sich und seine Arbeiter. Wenn auch die Zahl der Glasmacher Anfangs nicht so gross war, so standen ihm um so mehr Tagelöhner zur Verfügung, deren Zahl nach und nach auf mehr als 200 anwuchs. Für Alle war er ein sehr gütiger Arbeitgeber, welcher für ihr leibliches und geistiges Wohl stets treulich sorgte.

Zur Fabrikation von Glas und Crystal — besonders auch letzteres liess er in der Fabrik herstellen — gehört vor Allem ein guter, reiner Quarzsand, welcher in den Eichelbergen sehr schön zu finden und ohne zu grosse Fuhrkosten zu beschaffen ist. Um nun der Glasfabrikation Stabilität zu geben und immer gleiches Rohmaterial zu haben, bewarb er sich um ein Bergrecht auf Quarzsand, welches ihm auch durch die Gnade seines Landesherrn zu Theil wurde und seinen grossen Werth für die Fabrik bis heute behalten hat.

Dieses Bergrecht erstreckt sich auf 136 Morgen Bergfeldes in der sog. Heckelbachklamm in der Gemeinde Waldbrechtsweier. Ferner sicherte er sich durch Verträge Rechte auf die Pottaschë im Murgthale, welche nur an die badische Glashütte abgegeben werden durfte, sowie auf die regelmässigen Brennholzbezüge aus dem Forstamtsbezirke Eberstein.

Besonders wirkte er auch auf die Entwicklung des in- und ausländischen Holzhandels der Gegend durch die Verträge ein, welche er mit Kurpfalz, mit den beiden Markgrafen von Baden und mit dem bischöflich Speyerischen und Zweibrückischen Hofe abschloss.

Noch in seinen alten Tagen brachte er mit dem Kloster in Frauenalb einen Scheiter- und Flösshandel zu Stande, wobei er mit Benützung der angelegten Schwellung des kleinen Albflusses Brennholz und Flösse bis an die Thore der Residenzstadt Karlsruhe brachte.

Auch als Ortsvorsteher hat er in einer 40jährigen Amtszeit viel für Verbesserung landwirthschaftlicher Kulturen gethan und für Anlage von Dämmen und Mauern zum Schutze der Felder gegen die sehr reissende Murg gesorgt.

Zu seinen Lieblingswerken gehörte die Aufforstung und Urbarmachung des sog. Amalienberges an der Murg, welchen er zu einem

80 Morgen grossen Gute mit Aeckern, Wiesen und Gärten, Reben- und Obstbaumanlagen umgeschaffen und mit einem Aufwande von nahezu 100000 fl. zu einem Herrschaftssitze ersten Ranges gemacht hat. Den Namen „Amalienberg“ gab er diesem schönen Anwesen zu Ehren der Erbprinzessin Amalie, bezw. zur Erinnerung an deren ersten Besuch auf dem Gute.

Ein Wohlthäter in umfassender Weise, hat er noch viel mehr zur Förderung des Wohlstandes von Land und Leuten als zur Bereicherung seiner Familie beigetragen, welcher er nach seinem Tode im Jahre 1803 ein Vermögen von gegen 200000 fl. hinterliess.

Kurfürst Karl Friedrich ehrte diesen seltenen Mann durch öftere Besuche und verlieh ihm den Titel „Oekonomierath“. Nach seinem Tode liess er an dem Ufer der Murg, bezw. an der Landstrasse gegenüber dem Amalienberge ihm zu Ehren einen Obelisk mit der Inschrift errichten:

„Dem Stifter des Amalienberges,
Beförderer des Landbaues,
Gewerbfleisses und des Handels
seiner Gegend
Anton Rindenschwender
dankt
Kurfürst Karl Friedrich
1803.“

Als der weise und gütige Fürst Karl Friedrich vernahm, dass die Erbtheilung unter seinen 30 Kindern aus 3 Ehen ernste Differenzen und verwickelte Auseinandersetzungen veranlasste und nicht ohne mehrere Prozesse zu Stande kommen sollte, erliess er folgendes Kabinettschreiben an die Erben:

„Ich habe beschlossen, Ihrem verdienstvollen Vater ein Denkmal errichten zu lassen, und eröffne Ihnen solches. Da ich vernehme, dass Sie zur Inventur und Theilung nach dem väterlichen Testament versammelt sind, komme ich um Ihnen zu empfehlen, durch friedliche Erbtheilung des Verbliebenen Asche zu ehren.

Erfreulich wird es mir sein, bald von der durchaus
gütlichen Vollendung des Geschäftes durch Sie benach-
richtigt zu werden.

In dessen sicherer Erwartung verbleibe ich forthin
Karlsruhe, den 18. November 1803.

Ihr wohlaffectionirter

Karl Friedrich, Kurfürst“.

Der Beauftragte Sr. Hoheit des Kurfürsten versammelte die Familie
und übergab ihr dieses gnädige Schreiben, dessen Worte einen solchen
Eindruck auf aller Herzen machten, dass sämtliche Kinder und sonstige
Erben sich nun gerne und freudig entgegenkamen und zu einer fried-
lichen Erbtheilung sich bereit zeigten.

Gemäss besonderer Bestimmung der Vergleichsakte fand ein Ver-
einigungsfest statt, bei welchem ein der Feier gewidmetes Lied ge-
sungen wurde, dessen Schlussstrophe lautete:

„Horch! — aus der Murg, die an dem Denkmal rauschet,
Welch' ewige Stimme tönt:
Ein Mann von Kraft hat die Natur belauschet
Und Berg und Thal verschönt!“

Nach 100 Jahren, die seit diesem dem Andenken eines gesegneten
Lebens geweihten Familienfeste verflossen sind, stehen die geschilderten
Schöpfungen und Werke auf dem Amalienberg, der schon mehrmals
seinen Besitzer wechselte, und in Gaggenau noch heute in Blüthe und
zeugen von der Thatkraft eines geistig bedeutenden und durch viel-
seitiges einflussreiches Wirken ausgezeichneten Mannes, auf welchen
das Dichterwort angewendet werden darf:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
„Ist eingeweiht; nach 100 Jahren klingt“
„Sein Wort und seine That dem Enkel wieder“.

Noch 70 Jahre blieb die Glasfabrik zu Gaggenau in den Händen
seiner Nachkommen.

Zuerst noch eine Zeit lang von den Rindeschwender weiter be-
trieben, ging solche alsdann auf Verwandte, bezw. Verschwägerte über
und bestand unter der Firma „Junghans & Acker“, später C. Acker & Co.

Die Mutter des C. Acker war eine geborene Rindenschwender, deren Sohn Inhaber, aber nicht Alleinbesitzer des Werkes wurde, woran zugleich alle übrigen Verwandten ihre Antheile hatten.

Die alte Frau Acker, eine Tochter des zweiten Sohnes des Anton Rindenschwender, behielt das ihr zugeschriebene Heimath- und Wohnrecht in dem Herrenhause der Glashütte bis zu ihrem Tode und blieb auch daselbst wohnen, nachdem die Glashütte in den Besitz der Gesellschaft übergegangen war.

Nach einem wechselvollen Leben, in welchem sie mit ihren Angehörigen Schweres zu bestehen hatte und von manchen harten Schicksalsschlägen heimgesucht worden war, verstarb sie hochbetagt im Jahre 1877.

Ihr Sohn hatte als Inhaber der Glashütte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Viele Rechte des Werkes erloschen nach und nach. Für die direkte Kohlenfeuerung, welche an Stelle der Holzfeuerung trat, mussten zum Glasschmelzen ganz andere Oefen von viel besserem Material hergestellt werden. Der Transport der Kohlen, welche von der Station Muggensturm per Achse nach Gaggenau gebracht werden mussten, war ein sehr kostspieliger, gleich hohe Kosten verursachte die Beischaffung der calcinirten Soda, welche jetzt anstatt der Pottasche zur Glasfabrikation verwendet und aus den grossen Sodawerken bezogen wurde.

Wenn auch der Arbeiterstand ein sehr guter und tüchtiger und der Hauptinhaber ein sehr fleissiger Mann war, so litt dagegen anderseits das Werk an der grossen Zersplitterung in zu viele Antheile der Verwandten, denen der Inhaber zinspflichtig war. In Folge der grossen Concurrenz Seitens der Saarglashütten waren in den 1850 und 1860er Jahren auch die Glaspreise sehr nieder. Aus allen diesen Gründen war dazumal die Glasfabrikation sehr wenig rentabel, so dass es mit den Vermögensverhältnissen des Hütteninhabers trotz kräftiger Unterstützung Seitens der Gesellschaft Kirner & Co. immer mehr rückwärts ging, bis schliesslich im Frühjahr 1870 nach seinem Tode der Conkurs ausbrach, woran nicht weniger als 57 Gläubiger, darunter auch die Gesellschaft mit Vorschüssen, theilhaftig waren.

Es war natürlich, dass die Gesellschaft, welche schon seit einem Jahrhundert mit der Fabrik in Geschäftsverkehr stand und ein Hauptabnehmer war, sofort die Erwerbung der Fabrik ins Auge fasste, zumal die Glasfabriken auf dem Schwarzwald, eine nach der anderen, langsam eingingen.

Im Auftrage der Gesellschaft steigerte der damalige Vorstand Michael Villinger in Karlsruhe im Mai 1870 die Glashütte mit der Schleiferei und allen Rechten um die Summe von 115000 Mark.

Der Theilhaber Franz Villinger wurde nach Gaggenau versetzt und übernahm die Geschäftsführung unter der Firma Kirner & Co. Glashütte in Gaggenau als eine Zweigniederlassung der Gesellschaft Kirner & Co. in Lenzkirch.

Die bisherigen Beamten und Arbeiter wurden übernommen. Unter ihnen befand sich ein besonders tüchtiger Glasschmelzer, Namens Klenk, ein sehr zuverlässiger Mann, der schon zu Acker's Zeiten alle Fabrikationswandlungen mitmachte und auch unter der neuen Firma Platzmeister bis an sein Lebensende blieb.

Die ersten Jahre der Geschäftsführung und Fabrikation waren für die Gesellschaft keine ungünstigen; sowohl die Eröffnung der für die Fabrik besonders werthvollen Murgthalbahn als die Einführung des neuen Maasses und Gewichtes im deutschen Reiche haben ein Steigen des Absatzes von Jahr zu Jahr herbeigeführt.

Hauptabnehmer waren neben vielen anderen Kunden doch vor Allem die Geschäfte der Gesellschaft selbst, welchen der bewährte Fuhrmann Kohlenbecker die nöthigen Waaren immer noch in ganzen, grossen Fuhren mit seinem Zweispänner landaufwärts und abwärts bis Heidelberg überbrachte.

Bald aber traten Ende der 1870er Jahre Verhältnisse ein, welche bedeutende Aufwendungen nöthig machten, wodurch Verdienst und Gewinn sehr reduciert, bezw. ganz aufgezehrt wurden.

Die Murg wird bei Hochwasser und Eisgang immer sehr reissend und verursacht als ein Unhold ersten Ranges Katastrophen, welche dem Glashüttenwerk stets grossen Schaden zufügen.

So riss ein Eisgang den Glasmachersteg weg und die Murg hinunter. Angesichts der Baupflicht der Hütte beschloss man an Stelle

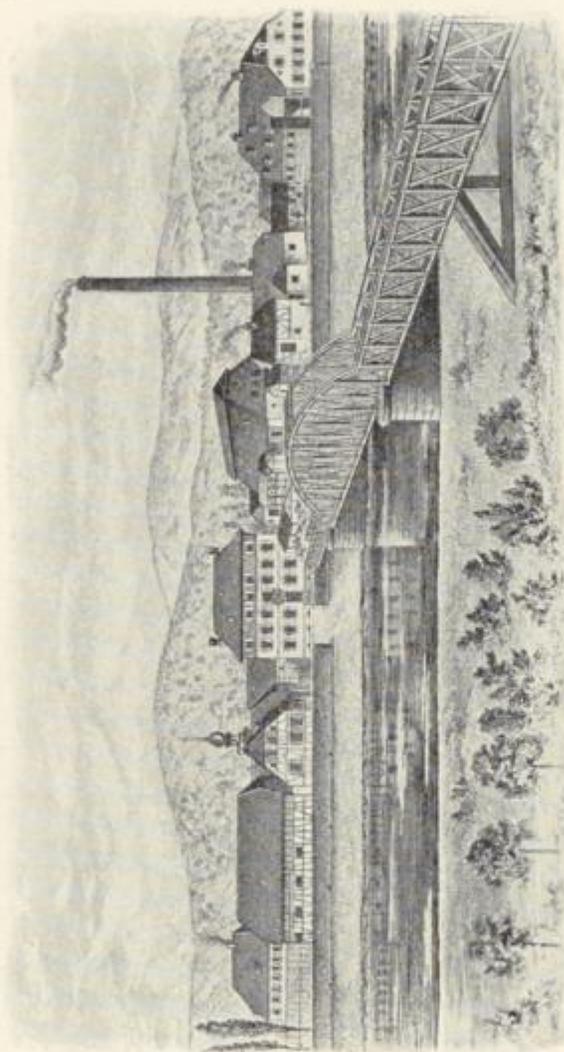
des unsicheren hölzernen Stegs eine feste Brücke aus Stein und Eisen und zwar so stark zu errichten, dass solche mit einem Schienengeleise zum Transport der Eisenbahnwaggons von der Bahnstation bis in die Hütte hinein belegt werden könnte.

Nach Erledigung der nöthigen Vorarbeiten und nach dem Ankauf des erforderlichen Geländes wurde die Ausführung der entworfenen Pläne dem Ingenieur Schuster übertragen, unter dessen Leitung die ganze Anlage im Laufe von 2 Jahren fertig hergestellt worden ist. Die Eisenkonstruction der Brücke wurde von der Maschinenfabrik Fiessler in Grötzingen bei Durlach geliefert, die Steinhauerarbeiten hatte Maurermeister Fieg in Gernsbach übernommen.

In Gegenwart des Herrn Baurathes Möglich bei der Grossh. Generaldirektion der Eisenbahnen wurde die Prüfung der Brücke, bezw. die Belastungsprobe vorgenommen, welche sehr gut ausfiel. Die Gesellschaft ist daher dem Herrn Ingenieur Schuster für seine verdienstvolle Arbeit sehr dankbar. Nach 20 Jahren befindet sich die Anlage bis heute noch im besten Stande, insbesondere hat die Brücke schon verschiedene Hochwasser glücklich überstanden.

Die Unterhaltung der Brücke und der Geleise erforderten wohl immer einen beträchtlichen Kostenaufwand, aber die Gesamtanlage, mit welcher jetzt noch eine unsere Geleise gegen Bezahlung benutzende Holzschnittwaarenfabrik in Verbindung gebracht ist, hat sich auch in jeder Beziehung bewährt. Die dafür aufgewendete Summe im Betrage von 84000 Mark sollte nach und nach amortisirt werden. Bei den billigen Glaspreisen der 1880er Jahre, konnte jedoch kein hoher Gewinn erzielt werden, so dass die Amortisation oft den ganzen Verdienst verschlang.

Durch Anordnung der Grossh. Wasser- und Strassenbauinspektion, bezw. durch die geforderte Herstellung von Mauern und Dämmen zum Schutze der Häuser und Brücke wurden dem Werke weitere Lasten auferlegt, auch an den Unterhaltungskosten des grossen Wehres ist die Gesellschaft mit einem Drittel theilhaft, obwohl ihre Wasserkraft nur klein ist, bezw. nur aus 10 bis 12 Pferdekräften besteht, welche zum Betriebe des Walzwerkes und der Schleiferei, sowie der Sandrättherei dienen.



Glasfabrik Gaggemau, gegründet 1782.

Im Ganzen hatte die Gesellschaft innerhalb 2 Jahren über 100000 Mk. zur Unterhaltung und Vervollkommnung des Glaswerkes aufzuwenden.

Daneben hatten die Arbeiterschutz-, Unfall- und Invaliditäts-Gesetze, sowie die Einführung der Fabrikinspektion eine neue Belastung des Werkes mit ständigen Ausgaben zur Folge.

Einen besonders grossen Kostenaufwand erforderte die im Jahre 1890 beschlossene Umwandlung der direkten Feuerung des Glasschmelzofens in die Gasfeuerung nach dem in Sachsen mit Erfolg eingeführten Siemens'schen Regenerationssysteme, das darauf beruht, dass das zuerst in einem Gasofen aus den Kohlen erzeugte Gas direkt auf die Schmelzöfen wirkt. Der Umbau des Glasschmelzofens und des Kühlofens wurde nach den Plänen des Herrn Ingenieur Rich. Schneider von Dresden und unter der umsichtigen Leitung des Herrn Ingenieur Frei, der auch bei der Inbetriebsetzung zugegen war, ausgeführt. Der Bau des grossen Kamines zum Abzuge der Gase war einer Frankenthaler Firma übertragen worden.

Durch diese Aenderung sind für den Betrieb sehr wesentliche Vortheile erzielt worden, indem nun eine viel schnellere Schmelzung der Glasmasse erfolgen kann, Staub und Russ der früheren Feuerung vermieden werden und das fertige Glas viel besser gekühlt aus dem Ofen herauskommt. Andererseits haben auch die wirklichen Kosten des Umbaues die Voranschlagssumme um das Doppelte überschritten und sich auf gegen 60000 Mark belaufen, so dass von einer Ersparniss im Betriebe um so weniger die Rede sein kann, als zur Erzeugung des Gases die Verwendung viel besserer und kostspieligerer Kohlen als zur direkten Kohlenfeuerung erforderlich ist.

Im Jahre 1894 war auch die Erbauung einer anderen Glasschleiferei nach neuem Systeme an Stelle der alten, noch zu Rindenschwender's Zeiten in einem Gebäude neben der Holzsäge primitiv eingerichteten und zuletzt sehr baufälligen Schleife nöthig geworden.

Diese neue, unter der umsichtigen Leitung des Theilhabers W. Meyer auf der anderen Seite des Kanals im Anschlusse an die Arbeiterwohnungen errichtete Schleiferei ist ein schönes, helles und luftiges Gebäude, in welchem auch eine kleine Dampfmaschine untergebracht werden konnte, um den Betrieb für alle Fälle zu sichern und

auch bei Wassermangel die ungestörte Fortarbeit das ganze Jahr hindurch zu ermöglichen. Dieser Bau sammt Einrichtung kam auf circa 12000 Mark zu stehen.

Im Jahre 1890 trat der langjährige Theilhaber und Fabrikdirektor Franz Villinger von Löffingen aus der Gesellschaft aus. Demselben waren die Verhältnisse derart über den Kopf gewachsen, dass ihm das eigene Vertrauen auf das Gelingen und Gedeihen des nach den Anforderungen der Neuzeit umgeschaffenen Werkes und damit die Kraft einer energischen, zielbewussten Verwaltung zuletzt gefehlt hatte. An seine Stelle wurde eine jüngere Kraft, Theilhaber Wilhelm Meyer von Lenzkirch, durch die Wahl der Gesellschaft als Fabrikdirektor berufen, unter dessen sicherer Leitung die Glashütte bis heute noch steht.

Die grossen Erwartungen, mit welchen die Erwerbung der Glashütte Gaggenau für die Gesellschaft von dem Vorstande Michael Villinger in's Werk gesetzt wurde, konnten sich freilich insoferne nicht gleich im Anfange erfüllen, als durch die Aufwendung so bedeutender Kapitalien zur Instandsetzung des Werkes und durch die in Folge dessen entstehende Zinsenlast Gewinn und Rente sehr geschmälert, in manchen Jahren sogar ganz aufgezehrt wurden.

So gering daher auch die Gesammttragnisse der Hütte in den drei letzten Jahrzehnten gewesen sind, was mit Zahlen leicht nachgewiesen werden könnte, so macht doch schon die kurze Geschichte der neu organisirten Fabrik und ihr Anblick den Eindruck, dass das Werk des genialen und thatkräftigen Anton Rindenschwender in die rechten Hände gekommen ist. Ein einzelner Besitzer hätte auch bei grossen Mitteln kaum das ganze Unternehmen durchführen und die Fabrikation auf der Höhe der Zeit erhalten können, aber durch den Rückhalt einer grossen, weitverbreiteten Handelsgesellschaft und im engen Zusammenhange mit deren anderen blühenden Geschäften vermochte das Hüttenwerk die Krisis leichter zu überstehen und auch mitten im schweren Concurrrenzkampfe der Zeit sich zu behaupten, ja sogar, durch den ungeahnten industriellen Aufschwung des Murgthales in den letzten 20 Jahren besonders begünstigt, seinen Werth und seine Rentabilität noch zu steigern.

In manchen Jahren wollten viele Theilhaber den Muth sinken lassen und zum Verkaufe des Werkes oder wenigstens zu dessen Trennung von der Gesellschaft und gesonderter selbstständiger Weiterführung rathen, andere aber glaubten, dass die Gesellschaft ohne eigene Glasfabrik nicht zu denken sei und derselben nicht entbehren könne; so hat der zähe Sinn des Schwarzwälders, der an dem einmal erworbenen Besitze festhält und solchen nicht gern veräussern will, auch hier bisher Stand gehalten.

In den letzten Jahren haben denn auch die Neueinrichtungen ihre guten Früchte getragen; der Absatz in Baden, sowie nach dem Elsass und nach Württemberg hob sich, so dass auch eine höhere Rente erzielt wurde. Dieser Erfolg ist hauptsächlich der Initiative und Umsicht des erfahrenen jetzigen Direktors W. Meyer zu verdanken, welcher im Fabrik- wie im Handelsbetriebe zeitgemässe Aenderungen getroffen hat, die sich sehr bewährten.

Alles in Allem steht die Gaggenauer Glasfabrik als ein Zeugniß davon da, was durch beharrlichen Fleiss und durch Zusammenstehen in gemeinsamer Arbeit geleistet werden kann, aber auch als ein Denkmal göttlichen Waltens. —

Nach dem Tode A. Rindenschwender's, des Nachkommens jener in's Murgthal eingewanderten Tyroler, sollte dessen Hauptwerk durch Gottes Willen und Fügung in den Besitz und die Pflege Derer übergehen, die vom gleichen Stamme und Schlage wie er und zugleich die Nachkommen seiner treuen Verbündeten, der Glasträger, waren! — Auch die letzteren stammten ja von eingewanderten Tyrolern ab, welche als Holzhauer in die oberen Berge des Schwarzwaldes bis an den Fuss des Feldberges vorgedrungen und dort die Rothwasser-Dörfle-Glashütte gründeten. Diese wie jene waren unter dem Schutze des gleichen hohen Fürstenhauses in einer zweiten Heimath emporgekommen, und auch ihren beiderseitigen Nachkommen sind durch besondere Gnadenverwilligungen derselben gütigen Fürsten, insbesondere durch Gewährung unbeschränkten Niederlassungsrechtes und der Freiheit des Handels Wohlthaten zu Theil geworden, welche ihnen selbst zum Segen, sowie der Industrie des Landes und seinem Wohlstande zur Förderung gereichen sollten.